

Bücheranzeigen = Bibliographie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **2 (1898)**

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücheranzeigen. — Bibliographie.

LEON PINEAU, Les vieux chants populaires scandinaves. Etude de littérature comparée. I. Epoque sauvage. Les chants de magie Paris (Emile Bouillon) 1898. 8^o XIV et 336 pp. — Prix 10 Frs.

Das Buch bietet bedeutend mehr, als der Titel auf den ersten Blick vermuten liesse; es ist nicht nur eine literaturgeschichtliche Vergleichsstudie, sondern auch eine völkerpsychologische, indem es uns auf vergleichendem Wege zeigt, wie das Volk die Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens mit seiner Phantasie belebt.

Der Verfasser teilt seine Darstellung in drei Abschnitte. 1) Beseelung (animation) der Natur, 2) Personifikation der Natur, 3) die Form der Lieder. Hievon gehören namentlich die beiden erstern näher zusammen: «Puisque tout vit, que tout a une âme, non seulement les animaux sur la terre, mais aussi les végétaux et les pierres et tous les éléments, le feu, l'eau, la terre elle-même, et le ciel et les astres, et le jour et la nuit: tout doit avoir sa personnalité.»

Diese Beseelung und Personifizierung wird nun im Einzelnen verfolgt.

In einem ersten Kapitel werden die Runen, ihre Entstehung und ihre Verwendung zu Zauberkzwecken behandelt, nebst Parallelerscheinungen bei den verschiedenen Völkern. Diesem schliesst sich eine lichtvolle Darstellung der Metamorphose an, d. h. der Verwandlung des Menschen zu Lebzeiten in Tiergestalt oder selbst in Gegenstände, sowie die Mittel zur Wiederaufhebung des Zaubers. Dieser Metamorphose zu Lebzeiten steht gegenüber die Metempsychose, die Verwandlung nach dem Tode; namentlich werden hier zwei Fälle eingehend erörtert: das Uebergehen der Seele in die Blumen auf dem Grabe und die Annahme von Vogelgestalt.

Und nun das Verhalten der Toten selbst. Hier steht in erster Linie der Gespensterglaube und die Ursachen der Gespenstererscheinung, die in einem begangenen Verbrechen, in hilfreichem Eingreifen für die Hinterbliebenen oder in dem Trennungsschmerz dieser Letztern zu suchen sind. Dem reiht sich an die Rächung der Toten durch die Angehörigen oder durch ein Wunder der Vorsehung, der Besuch der Lebenden bei den Toten und die Totenbeschwörung.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit den weitverbreiteten Fabel-

gestalten der Riesen, Dämonen (trolls), Drachen, Zwerge, Elfen, Nixen, mit denen die Phantasie des Volkes seine Welt belebt. In ausführlichen Erörterungen betrachtet der Verfasser das Wesen und Treiben dieser Dämonen, ihre Beziehungen zum Menschen, ihren Aufenthalt; besonders wichtig ist hiebei das Kapitel über die Konfundierung dieses Naturgeistes mit den Seelen der Abgeschiedenen in der Vorstellung des Volkes. Den Abschluss dieses Teiles bildet, in etwas losem Zusammenhang, eine vergleichende Studie der Sage vom Gattenmörder.

Der dritte Teil endlich («La forme dans les chansons») erörtert zunächst die formelle Entstehung primitiver Lieder überhaupt und geht dann zu der Betrachtung der skandinavischen im besondern über; auch Tanz und Refrain finden eine eingehende geschichtliche Behandlung.

Das Buch zeichnet sich durch eine elegante und zugleich fesselnde Darstellung aus. Dazu tritt eine erstaunliche Belesenheit des Verfassers, die uns zugleich die Gewähr dafür giebt, dass es ihm weniger um eine geistreiche Darstellung des schwierigen Gegenstandes zu thun war, als um eine allseitige Beleuchtung desselben. Wir wünschen dem Buche eine ausgedehnte Leserschaft.

H.-K.

ELARD HUGO MEYER, Deutsche Volkskunde. Mit 17 Abbildungen und einer Karte. Strassburg, Karl J. Trübner, 1898. VI und 362 Seiten. 8°. — 6 Mark.

„Dieses Buch ist ein Buch der Beispiele, gleichsam ein in die erzählende Form gegossener Fragebogen. Es soll die vielfältigen Töne des Themas anschlagen, die Leitmotive hervorheben und bald hierhin, bald dorthin zeigend zur Mitbeobachtung und Mitforschung anregen und die Teilnahme der Leser den bereits bestehenden wie den noch sich bildenden Organen und Vereinen für deutsche Volkskunde zuwenden.“

Mit diesen Worten führt der hervorragende Forscher deutscher Mythologie und Sitte sein Buch ein, und wir wüssten es in der That nicht besser zu charakterisieren. Aller rein wissenschaftliche Ballast, der einem unakademischen Leser Schreck einflößen könnte, ist geflissentlich weggelassen, und in leicht lesbarer Form eine übersichtliche Darstellung des Wesentlichen gegeben.

Den Reigen eröffnet ein Kapitel über die Dorf- und Fluranlage und ihre Verfassung, dem sich organisch die Betrachtung der einzelnen Haustypen anschliesst. Hierauf folgt ein ganz kurzgefasster Abschnitt über die Körperbeschaffenheit und die Tracht, und dann in naturgemäss breiterer Behandlung das wichtige Kapitel „Sitte und Brauch“, in dem auch der Volksglauben, der in manchen Fällen kaum abgetrennt werden kann, eingeschlossen ist. Eine gesonderte Behandlung erfahren auch „Die Volkssprache und die Mundarten“ (Kap. V), ein Gebiet, das wir nur soweit in den Bereich der Volkskunde hineinziehen möchten, als es wirklich der Ausdruck volkstümlichen Denkens und Empfindens ist. Den Schluss bilden zwei Kapitel über die Volksdichtung (Volkslied,

Schauspiel, Rätsel, Volkswitz, Sprichwort u. A.) und die Sage. Ein ausführliches Register erleichtert das Aufschlagen des Einzelnen.

Es steckt eine gewaltige Fülle von Material und eine langjährige Arbeit in diesen 350 Seiten, und wir müssen es dem Verfasser Dank wissen, dass er uns dieses für jeden gebildeten Laien fassliche Handbuch geschenkt hat.

Das war es gerade, was wir nötig hatten. Wie so Mancher, der schon lang gern sein Schärfflein beigetragen hätte zu dem grossen Sammelwerk volkstümlicher Ueberlieferungen, wie es jetzt allerorten betrieben wird, hat sich durch eine gewisse Unsicherheit bezüglich der zu sammelnden Gegenstände wieder abschrecken lassen! Nun ist ihm durch Meyers Buch eine praktische und zugleich zuverlässige Wegleitung zum Sammeln an die Hand gegeben. Aber nicht nur das! Da die Darstellung natürlicherweise nicht erschöpfend sein kann, wird sie den Leser zu Ergänzungen oder landschaftlichen Modifikationen anregen und so allerorten reiche Früchte tragen.

Wir empfehlen allen unsern Lesern, und namentlich unsern Mitarbeitern, das Buch aufs Wärmste.

H.-K.

HENRY HAUTTECOEUR, Le Folklore de l'île de Kythnos. Conférence donnée à la Société Royale Belge de Géographie, le 11 novembre 1897. Bruxelles, Imprimerie de Xavier Havermans, 1898. 8°. 40 pages.

Wer das Büchlein gelesen hat, möchte den liebenswürdigen Verfasser kennen und seinen Vortrag gehört haben. In humorvollem und geistreichem Plauderton werden wir von Hauttecoeur über die Sitten und Anschauungen der Kythnioten unterrichtet. Wir verfolgen das Leben des einzelnen Menschen von der Wiege bis zum Grabe und lernen die abergläubischen Anschauungen kennen, die sich an die Haupt-Phasen desselben knüpfen. Hyperchristliches und Urheidnisches schlingen sich hier in buntem Gewirr durcheinander und reihen sich so zu einem vielfarbigen Mosaikbild des neugriechischen Volkslebens zusammen. Niemand wird ohne Genuss die belebte Schilderung lesen.

H.-K.